

Falter

Steiermark Mit Programm. Nr. 8/07 € 2,40

Alle Termine 23.2.-1.3.

Falter

Oh, oh, Oper!

PLUS
76 Seiten Wien



Grablichter



Film
Kunst
490
TERMINE
Nachbarn
Theater
Musik

Ernst M. Binder

THEATER Der große alte Mann der Grazer Bühnenszene schenkt der Stadt einen magischen Nachmittag. Und ein wenig Stille

WILLE ZUR STILLE

Zwanzig Jahre dramagraz – das sind zwanzig Jahre von und mit Ernst M. Binder. Ein Gespräch mit dem großen Alten der Grazer Theaterszene aus Anlass seiner Neuinszenierung von Wolfgang Bauers „Magic Afternoon“.

Er ist ein Fossil. Ein Dinosaurier. Schon von der Erscheinung her. Die zigarettengraue, zerfurchte Haut, die Mähne mit dem tiefen Haaransatz, die ganze vom Leben nicht nur wohlwollend gezeichnete Gestalt erinnern tatsächlich irgendwie an ein Wesen der Urzeit. „Die Leber ist eigentlich ein dankbares Organ“, bemerkt Ernst Marianne Binder beiläufig, „du kannst auch leben, wenn sie nur zu 15 Prozent funktioniert“. Binder trinkt keinen Alkohol mehr. Es war keine große Umstellung, wie er meint. Dieser Tage feiert er sein Jubiläum. Seit zwanzig Jahren lebt Ernst M. Binder das forum stadtpark theater, das heute dramagraz heißt. 79 Premieren, 68 davon Ur- oder Erstaufführungen. Binder war von Anfang an dabei. 18 Jahr lang wirkte er an der Literatur- und Featureabteilung beim ORF, anfangs ging da noch Handke ein und aus. Als er zum Forum kam, waren dort die schönsten Jahre schon vorbei, die Literatursymposien keine Sensation mehr, Publikum kam vor allem zu den Vernissagen. Mit anderen Worten: Das Forum war gerade dabei, zum Mythos zu mutieren. Mit dem Theater sollten Besucher ins Haus geholt werden, denn, so Binder, „ein leeres Haus ist immer schlecht. Insofern war es ein Glücksfall, dass wir das damals gemacht haben.“

Binder und sein Kompagnon Christian Pölzl starteten ohne Netz, ohne Geld. Mit Wolfgang Bauers „Magic Afternoon“ anzufangen, war eine ganz rationale Entscheidung. „Eigentlich haben wir uns damals überhaupt nichts gedacht. Wir wollten etwas machen, was ins Forum passt, was nicht zu viel kostet, etwas von dem wir glaubten, dass es die Leute anspricht.“ Und das war auch der Fall, die Produktion war zwanzig Mal ausverkauft. „Damals sind ja auch die Studenten noch zu kulturellen Veranstaltungen gegangen und nicht nur ins Three Monkeys“, sagt Binder.

Zwanzig Jahre später gibt neben dem persönlichen Jubiläum eine von Literaturhaus und Stadtmuseum geplante Ausstellung zu dem im Jahr 2005 verstorbenen Wolfgang Bauer den Anstoß für die Produktion. „Weil es irgendwie eine matte Angelegenheit ist, dass in Graz mit seinen irrsinnig vielen freien Theatern keiner einen Bauer spielt, wenn es eine

Bauer-Ausstellung gibt.“ Und zur Frage, wie er, Binder, sich heute, älter geworden, dem Stoff nähert: „Damals ging es darum, ein Lebensgefühl auf der Bühne umzusetzen. Als junger Mensch bist du dem Leben gegenüber offen. Das Scheitern ist noch weit, weit weg. In dem Moment, wo du die Figuren ein bisschen älter besetzt, werden sie tragisch. Und als das sind sie auch angelegt. Damals hat der Christian Pölzl mit vielleicht 23 Jahren den Charly gespielt, jetzt spielt ihn der Rudi Widerhofer, der 47 ist. Man merkt, dass ein 47-jähriger Autor, der nichts zusammenbringt, als Figur wesentlich mehr hergibt. Als jemand, der scheitert, und natürlich als Mensch schlechthin.“

Und trotzdem: So selbstverständlich die Stückwahl damals erschien, so überraschend kommt sie jetzt. Obwohl Binder den Autoren des Forum-Umfelds bis heute treu geblieben ist. Nach der allerersten Bauer-Premiere gab es im forum stadtpark theater vorrangig Stücke österreichischer Autoren: Bauer, Jelinek, Handke, R.P. Gruber, Max Gad, Bodo Hell, später Werner Schwab, aber auch Achternbusch. Internationale Erfolge als Regisseur in Schwerin und Ljubljana und die Entdeckung von Einar Schleef als Dramatiker festigten Mitte der Neunziger Binders Ruf als Ausnahmeerscheinung unter den Theatermachern. Dass er auch mit dramagraz bei der Autorenwahl dem Forum- Umfeld verpflichtet bleibt, bringt unbestreitbare Vorteile. Welche andere unterdotierte freie Gruppe erhält sonst Uraufführungsrechte einer eben zur Nobelpreisträgerin erklärten Elfriede Jelinek („Und dann nach Hause“), Erstaufführungsrechte von Handke oder ein neues Stück von Herbert Achternbusch? Das Stück heißt „Einklang“ und hat am 24. Mai Premiere.

Zuletzt aber waren es vor allem eigene Stücke Binders, mit denen dramagraz aufgefallen ist: „Das Blaue vom Himmel“, „The Voice of the Mother“, „Beckett. Silence“. Stille und immer stillere Arbeiten, reduzierte Annäherungen an das Theater als einen Zustand des konzentrierten Verharrens. „Es haben sich Dinge aufgestaut“, meint Binder dazu, „die ich loswerden wollte. Bei ‚Voice of the Mother‘ etwa die Auseinandersetzung mit der Sprache: Was heißt Sprache für das Individuum, für soziale Kontakte? Inwieweit zieht der Mensch mit Sprache sein eigenes Schicksal hinterher? ‚Beckett.Silence‘ war fast so etwas wie ein Gegenpol dazu: eine Auseinandersetzung mit einem Autor. Und mit Stille. Mit Schweigen. ‚Silence‘ im Titel meint ja auch beides.“

Stille, sagt Binder, werde auch in künftigen Produktionen verstärkt Thema sein. „Die Stille ist eines dieser Refugien, wo man mit sich selbst konfrontiert wird. Was mich am Theater interessiert, ist, den Kontakt zum Einzelnen herzustellen. Wenn zwanzig Leute drinnen sitzen, sehen zwanzig Leute etwas anderes. Für mich bedeutet Stille hier ein Zurückgeworfensein auf sich selbst, aber dabei nicht allein zu sein. Das ist ein

faszinierendes Erlebnis. Es geht mir darum, Situationen herzustellen, wo die Leute ganz bei sich sind.“

Mit den jüngsten Stücken aus eigener Feder kehrt Ernst M. Binder auch zu den Anfängen seiner eigenen Karriere zurück. Binders erste Berührung mit dem Theater war die Uraufführung seines Stücks „Hochzeitsnacht“ bei den Vereinigten Bühnen Graz. Der Erfolg – die Arbeit wurde ausgezeichnet und verfilmt – brachte Binder vorerst nicht zum Weiterschreiben, dafür aber zur Bühne. Er machte Theatermusik, wurde Schauspieler, schließlich Regisseur. „Wenn du schreibst, bist du ziemlich allein und eigentlich immer am Rand der Verzweiflung. Wenn du Theater machst, bist du sehr viel unter Leuten.“ Trotzdem sah Binder seine Zukunft nie als reisender Erfolgsregisseur, der Klassiker inszeniert. „Mein Ziel wäre, so etwas zu erreichen wie Peter Brook – um einen großen Namen zu nennen, mit dem ich mich aber nicht vergleichen möchte. Eine Art Studio, keine Schauspielschule, sondern eine fixe Gruppe von Leuten, mit denen man etwas entwickelt, sich Zeit nimmt, um sich mit Themen auch wirklich auseinanderzusetzen. Das wäre mein Anspruch an das sogenannte freie Theater. Im Gegensatz zur aktuellen Situation in Graz, wo alle zwei Jahre evaluiert wird, nach dem Motto: ‚Bist erfolgreich, kriegst ein Geld, bist nicht erfolgreich, kriegst kein Geld‘. Da wird Scheitern ja nicht zugestanden. Daraus kann nur Mittelmäßigkeit entstehen.“ Und Mittelmäßigkeit ist nicht Ernst M. Binders Sache: „Wenn man etwas in der Öffentlichkeit präsentiert, sollte man das in einer Art und Weise tun, die äußerste Disziplin, Integrität und Konzentration erfordert. Man hat ja auch eine Verantwortung dem Publikum, respektive der Gesellschaft gegenüber. Die Leichtfertigkeit, mit der bestimmte Leute des öffentlichen Lebens mit ihren Äußerungen umgehen und damit die öffentliche Meinung manipulieren, ist ein Beweggrund für mich, meine Arbeit ständig zu hinterfragen. Den Mund aufmachen heißt erstmal, den Gedanken das Staunen beizubringen.“

Hermann Goetz